

Zeitschrift:	Itinera : Beiheft zur Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte = supplément de la Revue suisse d'histoire = supplemento della Rivista storica svizzera
Herausgeber:	Schweizerische Gesellschaft für Geschichte
Band:	43 (2017)
Artikel:	Die Schweiz und der Holocaust : Rezeption, Erinnerung und museale Repräsentation
Autor:	Späti, Christina
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1077811

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schweiz und der Holocaust: Rezeption, Erinnerung und museale Repräsentation

Christina Späti

Das Gedenken an den Holocaust ist heute zu einem zentralen und universalen Vorgang geworden.¹ Weltweit stellt die Verfolgung und Ermordung von Millionen von Jüdinnen und Juden, Roma und Sinti, Behinderten, Homosexuellen und anderen sozialen Gruppen das Böse schlechthin dar und ist zu einem Massstab für die Einordnung anderer Verbrechen an Menschen geworden. Dies war nicht immer so. Der Umgang mit der Shoah durchlief in der Nachkriegszeit mehrere Phasen, in denen die NS-Verbrechen auf verschiedene Art und Weise und unterschiedlich intensiv erinnert wurden.

Während in den meisten europäischen Ländern, in Israel und in den USA der Holocaust ab Ende der 1970er Jahre immer stärker ins öffentliche Bewusstsein rückte und Gedenkstätten, Erinnerungsmale und Museen sich zunehmend mit dem Thema befassten, war dies in der Schweiz noch kaum der Fall. Erst als Mitte der 1990er Jahre Kritik am Verhalten der Schweiz zur NS-Zeit im Zusammenhang mit den nachrichtenlosen Vermögen, den Goldtransaktionen aus dem Machtbereich des «Dritten Reiches», der antisemitischen Flüchtlingspolitik und weiteren Themen aufkam, erwuchs in der Schweiz ein allgemeines Bewusstsein, dass der Holocaust auf vielschichtige Weise auch das eigene Land betroffen hatte.²

Im folgenden Beitrag werden zunächst die verschiedenen Phasen der Erinnerung an die Shoah in Europa, den USA und im Besonderen der Schweiz nachgezeichnet. Anschliessend geht es darum, ob und wie in der Schweiz der Holocaust museal repräsentiert wurde. Auch wenn es in der Schweiz nicht wie in anderen Ländern ein zentrales Holocaust-Museum gibt, so fanden ab Ende der 1980er Jahre doch Ausstellungen statt, die dieses Thema in unterschiedlicher Form und Intensität berührten und von denen einige davon hier betrachtet werden. Damit soll der Frage nachgegangen werden, ob und wie in Ausstellungen und Museen ein Bezug

1 Für die Mithilfe bei den Recherchen zu diesem Beitrag danke ich Felix Wirth herzlich.

2 Vgl. u.a. Georg Kreis, Zurück in den Zweiten Weltkrieg: Zur schweizerischen Zeitgeschichte der 80er Jahre, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 52/1 (2002), S. 60–68; ders., Zurück in die Zeit des Zweiten Weltkrieges (Teil II): Zur Bedeutung der 1990er Jahre für den Ausbau der schweizerischen Zeitgeschichte, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 52/4 (2002), S. 494–517; Urs Altermatt, Verspätete Thematisierung des Holocaust in der Schweiz, in: Georg Kreis (Hg.), Erinnern und Verarbeiten. Zur Schweiz in den Jahren 1933–1945, Itinera 25 (2004), S. 31–55; Thomas Maissen, Aktivdienst, Wirtschaftsbeziehungen, Holocaust. Etappen der schweizerischen Erinnerungskultur nach 1945, in: Kerstin von Lingen (Hg.), Kriegserfahrung und nationale Identität in Europa nach 1945. Erinnerung, Säuberungsprozesse und nationales Gedächtnis, Paderborn 2009, S. 225–245.

zwischen der eigenen Geschichte und dem Holocaust hergestellt wurde und welche Entwicklungen diesbezüglich zu beobachten sind. Werden heute in der Dauerausstellung zur Geschichte der Schweiz im *Schweizerischen Landesmuseum* die wirtschaftlichen Verflechtungen des Landes mit Deutschland zur Zeit des Nationalsozialismus und die antisemitische Flüchtlingspolitik zum Thema gemacht, so ist dies das Resultat eines längeren Prozesses, der von zahlreichen geschichtspolitischen Debatten begleitet war und sich in der Chronologie der verschiedenen Ausstellungen zur Thematik widerspiegelt.

Beschweigen des Holocaust von 1945 bis Anfang der 1960er Jahre

In den unmittelbaren Nachkriegsjahren, von 1945 bis Anfang der 1960er Jahre, gab es in Europa, Israel und den USA die allgemeine Tendenz, den Holocaust – der damals als Begriff noch gar nicht allgemein bekannt war³ – zu beschweigen. Die Menschen in den vom Krieg betroffenen Ländern waren mit dem Wiederaufbau beschäftigt und im Vordergrund der Erinnerungen stand der Krieg selbst. Zwar gab es durchaus bereits Auseinandersetzungen mit dem Mord an den Juden, selbst in Deutschland in Form der Schriften von Karl Jaspers zu diesem Thema, doch war dieser Umgang nicht institutionalisiert. Allgemein herrschte eine selektive Erinnerung an die 1930er und 1940er Jahre vor. In den USA beispielsweise äusserte sich dies darin, dass im Zuge der Totalitarismusdebatten im beginnenden Kalten Krieg der Holocaust selber marginalisiert wurde.⁴

In der Bundesrepublik Deutschland wurde der Holocaust praktisch gänzlich ausgeblendet. Damit einher ging indessen eine neue Form des Philosemitismus, welcher zur moralischen Legitimierung der neu gegründeten Bundesrepublik herangezogen wurde.⁵ Die DDR ihrerseits berief sich auf die antifaschistische Tradition und stellte die kommunistischen Opfer, insbesondere die sowjetischen Kriegsopfer ins Zentrum der Erinnerung.⁶ Daneben hatte die Erinnerung an den Holocaust

3 Peter Novick zufolge wurde der Begriff «Holocaust» als Bezeichnung für den Mordplan der Nationalsozialisten im Kontext des Eichmann-Prozesses in Israel im Jahr 1961 in den USA erstmals breiter bekannt, da die Israelis den Begriff «Holocaust» als Übersetzung des von ihnen verwendeten Begriffs «Shoah» verwendeten. Amerikanische Berichterstatter des Eichmann-Prozesses übernahmen den Begriff «Holocaust». In den frühen 1960er Jahren wurde er im Englischen zum gebräuchlichen Begriff, ab Ende der 1960er Jahre dominierte er. Vgl. Peter Novick, *Nach dem Holocaust. Der Umgang mit dem Massenmord*, Stuttgart/München 2001, S. 178–179. Im deutschen Sprachraum setzte er sich nach der Ausstrahlung des Filmes «Holocaust» im Jahr 1979 durch. Vgl. Daniel Levy/Natan Sznajder, *Erinnerung im globalen Zeitalter: Der Holocaust*, Frankfurt a.M. 2001, S. 132–134.

4 Vgl. dazu Richard J.B. Bosworth, *Explaining Auschwitz and Hiroshima. History Writing and the Second World War 1945–1990*, London/New York 1993, S. 8–30.

5 Vgl. Frank Stern, *Im Anfang war Auschwitz. Antisemitismus und Philosemitismus im deutschen Nachkrieg*, Gerlingen 1991, S. 16–17.

6 Vgl. dazu Jeffrey Herf, *Divided Memory. The Nazi Past in the Two Germanys*, Cambridge MA/London 1997.

keinen Platz. In Ländern wie Frankreich oder Belgien wurden in der Nachkriegszeit die jüdischen Opfer kaum erwähnt, hier stand eine Stilisierung des Widerstands im Zentrum, der als Gegenbild zur Niederlage und Kollaboration mit dem nationalsozialistischen Regime gezeichnet wurde.⁷ In Israel schliesslich wurde ein offizieller Shoah-Gedenktag erst ab 1959 begangen.⁸

Auch in der Schweiz bildete sich in dieser Zeit eine spezifische Form des Widerstandsdiskurses heraus. Im Zentrum der Erinnerungen an die 1930er- und 1940er Jahre stand der Widerstand gegen das NS-Regime, welchen man den schweizerischen Behörden, von wenigen Ausnahmen abgesehen, zugestand. Die Flüchtlingspolitik wurde kaum thematisiert und wenn doch, dann standen nicht die jüdischen, sondern die politischen Flüchtlinge im Zentrum des Interesses.⁹ Auch der Ludwig-Bericht¹⁰ von 1957 zur Flüchtlingspolitik der Schweiz zwischen 1933 und 1945 löste keine grundsätzliche Kontroverse aus und resultierte nicht in einer grundlegenden Kritik an der damaligen Asylpolitik.¹¹ Wie in den umliegenden Ländern galt somit der Holocaust nicht als zentrales Moment des Nationalsozialismus und der Jahre zwischen 1933 und 1945.

Einsetzendes Bewusstsein von den 1960er bis 1980er Jahren

Verschiedene Ereignisse trugen dazu bei, dass sich die Perzeption des Holocaust in den westlichen Ländern ab den 1960er Jahren veränderte. Insbesondere der Eichmann-Prozess 1961 und die Frankfurter Auschwitz-Prozesse 1963 bis 1965 brachten das Thema in die Medien. In den USA führte der Eichmann-Prozess einerseits zu einem Verständnis des Holocaust «als Geschichte der deutschen Täter und jüdischen Opfer; auf der anderen Seite aber wurde er eine Geschichte des Bösen und seiner paradigmatischen Opfer, nämlich der Juden».¹² Für die Bundesrepublik Deutschland führte der Frankfurter Auschwitz-Prozess zur wohl eingehendsten Auseinandersetzung der Deutschen mit dem Holocaust.¹³ Hinzu kam, dass die Protagonistinnen und Protagonisten der 68er-Bewegung den «Taten der Väter» ein aus-

7 Vgl. dazu Pieter Lagrou, Victims of Genocide and National Memory: Belgium, France and the Netherlands 1945–1965, in: *Past and Present* 154/1 (1997), S. 181–222.

8 Vgl. James Edward Young, Beschreiben des Holocaust. Darstellung und Folgen der Interpretation, Frankfurt a. M. 1992, S. 287.

9 Vgl. Luc van Dongen, La mémoire de la Seconde Guerre mondiale en Suisse dans l'immédiat après-guerre (1945–1948), in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 47/4 (1997), S. 709–729.

10 Der vom Juristen Carl Ludwig im Auftrag des Bundesrates verfasste Bericht beschrieb die Flüchtlingspolitik der Schweiz von 1933 bis 1957. Er enthielt u.a. Angaben zu den Zahlen der während des Zweiten Weltkrieges an der Schweizer Grenze zurückgewiesenen jüdischen Flüchtlinge.

11 Vgl. Georg Kreis, Die schweizerische Flüchtlingspolitik der Jahre 1933–1945, in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 47/4 (1997), S. 552–579, hier S. 553–556.

12 Levy/Sznaider, Erinnerung im globalen Zeitalter, S. 125.

13 Vgl. Levy/Sznaider, Erinnerung im globalen Zeitalter, S. 113.

gesprochenes Interesse entgegenbrachten. Jedoch verhinderte die marxistische Faschismusanalyse, wie sie in weiten Teilen der europäischen Linken verbreitet war, die Sicht auf den Holocaust als zentrales Moment des Nationalsozialismus.¹⁴

Eine ähnliche Wirkung wie die Prozesse in den 1960er Jahren hatte die Ausstrahlung der vierteiligen Fernsehserie «Holocaust» in den Jahren 1978 bzw. 1979. Hierbei ging es jedoch nicht in erster Linie um die Täter, sondern um die Opfer. Zwar war die Serie selbst vor allem aus filmästhetischen Gründen umstritten, dennoch hatte sie weitreichende Konsequenzen für die Verbreitung der Holocaustinnerung.¹⁵ Auch in der Schweiz trat die Shoah mit der Fernsehserie «Holocaust» ins Bewusstsein der Öffentlichkeit. Diese wurde 1979 im westdeutschen und einige Monate später im Schweizer Fernsehen ausgestrahlt. In einer Studie des Instituts für Konsumenten- und Sozialanalysen KONSO ergab die Befragung von insgesamt 1947 Personen aus der deutsch- und der französischsprachigen Schweiz, dass rund 2,8 Millionen Zuschauerinnen und Zuschauer über 15 Jahren mindestens eine Folge der Filmserie gesehen hatten. Dies lässt, wie es hieß, auf ein «ausserordentlich hohes und intensives Interesse» schliessen.¹⁶

Auch in den Zeitungen der Deutsch- und Westschweiz stiess die Serie auf grosses Interesse.¹⁷ In den redaktionellen Kommentaren fällt die Verallgemeinerung auf, die der Holocaust erfuhr. So wurde er ohne weiteres mit Verbrechen verglichen, die andernorts verübt wurden, so beispielsweise in Südostasien oder in der Sowjetunion.¹⁸ Neben Kommentaren zum Film selbst erschienen auch Hintergrundberichte zu Themen wie der Flüchtlingspolitik,¹⁹ dem Wissensstand von Schweizern und Schweizerinnen über den Holocaust während des Zweiten Weltkriegs²⁰, Holo-

14 Vgl. Wolfgang Wippermann, Faschismustheorien. Die Entwicklung der Diskussion von den Anfängen bis heute, 7. überarb. Auflage, Darmstadt 1997, S. 8.

15 Für die Rezeption in den USA vgl. Levy/Sznaider Erinnerung im globalen Zeitalter, S. 131–132; Novick, Nach dem Holocaust, S. 270–274; in der BRD: Werner Bergmann, Antisemitismus in öffentlichen Konflikten. Kollektives Lernen in der politischen Kultur der Bundesrepublik 1949–1989, Frankfurt/New York 1997, S. 351–382.

16 Vgl. Institut für Konsumenten- und Sozialanalysen AG, «Holocaust» und Antisemitismus in der Schweiz, S. 1–3.

17 Vgl. Altermatt, Thematisierung, S. 44–45.

18 Vgl. z.B. Noch unbewältigte Vergangenheit, in: Die Ostschweiz, 2. Februar 1979; Holocaust – damals und heute, in: Die Ostschweiz, 12. Mai 1979; D'un œil critique: «Holocaust», in: La Liberté, 15. Februar 1979.

19 Vgl. z.B. Clara HASKILL est évidemment une grande artiste, mais elle est juive roumaine, in: Journal de Genève, 28. April 1979; La grande rafle du Vel d'Hiv: le ministre de Suisse demande audience à Laval, in: Journal de Genève, 5. Mai 1979; Notre politique d'accueil: peu glorieuse, certes, mais [sic] explicable en termes rationnels, in: Journal de Genève, 12. Mai 1979; Flüchtlingspolitik und Pressepolitik, in: Neue Zürcher Zeitung, 4. Mai 1979; Antisemitismus – bei uns nie?, in: Berner Tagwacht, 5./6. Mai 1979.

20 Vgl. z.B. Que savait-on en Suisse, en 1942, des crimes commis par les nazis?, in: Journal de Genève, 21. April 1979; Hitler Judenausrottung im Spiegel der Schweizer Presse, in: Neue Zürcher Zeitung, 4. Mai 1979.

caust-Überlebenden in der Schweiz²¹ sowie dem Antisemitismus in der Schweiz²². Daraus lässt sich schliessen, dass in den Zeitungen 1979 durchaus ein Zusammenhang zwischen dem Nationalsozialismus und der Schweiz hergestellt wurde.

Zunehmende Institutionalisierung der Erinnerung von den 1980er Jahren bis Mitte der 1990er Jahre

Ab den 1980er Jahren fand in vielen Ländern eine Institutionalisierung der Erinnerung an den Holocaust statt. Durch die zunehmende wissenschaftliche Erforschung des Holocaust kam es auch zu Kontroversen um dessen Interpretation, so beispielsweise im Historikerstreit in der Bundesrepublik Deutschland. Verschiedene Debatten machten deutlich, dass Fragen nach einem adäquaten Umgang mit der Vergangenheit zusehends öffentlich diskutiert wurden. Dies war beispielsweise der Fall anlässlich des Bitburg-Besuchs von Ronald Reagan, der sowohl in der amerikanischen wie in der deutschen Öffentlichkeit auf heftige Kritik stiess. Statt der mit der Ehrung deutscher Soldaten durch den amerikanischen Präsidenten zum 40. Jahrestag der deutschen Kapitulation angestrebten Demonstration der Versöhnung kam es zu einer erneuten Diskussion um Deutschland und den Holocaust.²³

Auch in Grossbritannien gewann der Holocaust in der Gesellschaft zu Beginn der 1980er Jahre an Relevanz. Gemäss Tony Kushner war diese Entwicklung mit einem Wandel von einer liberalen, assimilationistischen zu einer mehr pluralistisch ausgerichteten Sicht der britischen Gesellschaft verbunden. In diesem Zusammenhang gewann der Holocaust in Bildung und Erziehung an Bedeutung. Ausstellungen zum Thema Holocaust stiessen nun nicht mehr nur bei Jüdinnen und Juden, sondern auch in der breiten Öffentlichkeit auf Interesse.²⁴

Diese gesellschaftliche Grundstimmung spiegelte sich auch in der Beschäftigung von Historikern mit der Zeit des Nationalsozialismus in Österreich wider. Bis in die 1970er Jahre waren kaum umfassende Darstellungen von Historikerinnen und Historikern zur Geschichte von 1918 bis 1945 erschienen, mit Ausnahme von Arbeiten zu Widerstand und Unterdrückung. Erst 1988 wurde anlässlich des Gedenkjahres «50 Jahre Anschluss» in Form eines Sammelbandes eine breit angelegte Dar-

21 Vgl. z.B. Cinquante Suisses dans des camps nazis, in: Journal de Genève, 7./8. April 1979; Sie überlebten Auschwitz – wie war das möglich?, in: Tages-Anzeiger, 11. Mai 1979.

22 Vgl. Antisemitismus – bei uns nie?, in: Berner Tagwacht, 5./6. Mai 1979; Antisemitismus in der Schweiz, in: Tages-Anzeiger, 8. Mai 1979.

23 Vgl. Werner Bergmann, Die Bitburg-Affäre in der deutschen Presse. Rechtskonservative und linksliberale Interpretationen, in: Werner Bergmann/Rainer Erb/Albert Lichtblau (Hg.), Schwieriges Erbe. Der Umgang mit Nationalsozialismus und Antisemitismus in Österreich, der DDR und der Bundesrepublik Deutschland, Frankfurt a. M./New York 1995, S. 408–428.

24 Vgl. Tony Kushner, The Holocaust and the Liberal Imagination. A Social and Cultural History, Oxford/Cambridge MA 1994.

stellung der Jahre im «Dritten Reich» publiziert, welche auch die Mitbeteiligung von Österreicherinnen und Österreichern aufzeigte. Die Verbreitung der Opfer-These, wonach Österreich das erste Opfer des NS gewesen sei, hatte beispielsweise zur Folge, dass Österreich in der Gedenkstätte in Auschwitz nur auf der Seite der Opfer genannt wurde. Erst mit der Debatte über Kurt Waldheim 1986 wurde dieses Geschichtsbild revidiert. Als Waldheim für das Bundespräsidentenamt kandidierte, kam Kritik an seinen Tätigkeiten in der Wehrmacht auf. Laut Agnes Blänsdorf fand diese Debatte nicht zuletzt deshalb so grosse Resonanz, weil Österreich nun vom Ausland auf die Seite der Täter gestellt wurde.²⁵

Es gab indessen auch Ausnahmen in dieser generellen westeuropäischen und amerikanischen Entwicklung, wie das Beispiel der Schweiz zeigt. Als die offizielle Schweiz 1989 den 50. Jahrestag der Mobilmachung feierte, hatte die Diskrepanz zwischen der schweizerischen und der internationalen Erinnerung an die Zeit zwischen 1933 bzw. 1939 und 1945 einen Höhepunkt erreicht. Die Schweiz feierte nicht das Ende des Zweiten Weltkrieges und damit das Ende des Nationalsozialismus, sondern den Beginn des Krieges, wodurch der Nationalsozialismus und die schweizerischen Verbindungen mit ihm ausgetilgt wurden.

So standen denn in der offiziellen Zeitung zu den «Diamant»-Feierlichkeiten, dem *Extrablatt*, mehrheitlich Themen im Zentrum, die sich mit Erlebnissen und Erfahrungen der Schweizer Bevölkerung während der Kriegsjahre befassten. Einzige Ausnahme war die Behandlung des Themas «Flüchtlingspolitik». Durch die Konzentration auf ausschliesslich innenpolitische Ereignisse wollte man, so Simone Chiquet, auf die Thematisierung heikler Bereiche verzichten, was allerdings dazu führte, dass die Schweiz in diesen Beiträgen als Insel in Europa ohne nennenswerte Beziehungen zum Ausland erschien.²⁶ Dies führte dazu, dass 1989 anlässlich der Kontroversen um die Diamant-Feiern weitgehend kein Bewusstsein für die Bedeutung aufkam, die jene Zeit für andere Menschen hatte, insbesondere für die Opfer des Holocaust.

Kosmopolitisierung der Erinnerung an den Holocaust ab 1995

Die veränderte Wahrnehmung des Holocaust ab Mitte der 1990er Jahre wird von Daniel Levy und Natan Sznaider unter dem Gesichtspunkt der Globalisierung erfasst. Diese habe eine Kosmopolitisierung der Erinnerung an den Holocaust be-

25 Vgl. Agnes Blänsdorf, Die Einordnung der NS-Zeit in das Bild der eigenen Geschichte. Österreich, die DDR und die Bundesrepublik Deutschland im Vergleich, in: Bergmann u.a., Schwieriges Erbe, S. 18–45, insbesondere S. 20–26.

26 Vgl. Simone Chiquet, Der Anfang einer Auseinandersetzung: Zu den Fakten, Zusammenhängen und Interpretationen in der Debatte um die «Übung Diamant» 1989, in: Jubiläen der Schweizer Geschichte. 1798–1848–1998 (Studien und Quellen, Bd. 24), Bern 1998, S. 193–227, hier S. 205–206.

wirkt, wobei der Begriff der kosmopolitischen Erinnerung das Wechselverhältnis globaler und lokaler Erinnerungen umfasse und beide Erinnerungsformen enthalte, ohne das Spannungsverhältnis zwischen ihnen aufzulösen.²⁷

Auch im wissenschaftlichen Umgang mit dem Holocaust hat in diesen Jahren eine Perspektivenverschiebung stattgefunden, indem man sich vermehrt auf die Rolle der Bystanders fokussierte. Noch Mitte der 1990er Jahre war die Rolle, die den Bystanders, also neutralen Ländern wie der Schweiz oder Schweden, zugeschrieben wurde, «largely confined to action or inaction».²⁸ Zudem wurden Bystanders innerhalb der von den Nationalsozialisten beherrschten Gebiete eingeteilt in Retter und in jene, die den Juden indifferent oder negativ gegenübergestanden waren. Ebenso wurden jene Bystanders ausserhalb des direkten Einflusses der Nationalsozialisten in Retter und Untätige eingeteilt.²⁹ Damit fehlte die Kategorie derer, die von wirtschaftlichen Verflechtungen mit NS-Deutschland profitiert hatten.

Dies sollte sich Mitte der 1990er Jahre deutlich ändern. 1996 begann in der Schweiz eine heftige Debatte, die von grossen Teilen der Öffentlichkeit mitverfolgt wurde und die sich um die nachrichtenlosen Vermögen auf Schweizer Bankkonten drehte, um die Involvierung der Schweizerischen Nationalbank in den nationalsozialistischen Goldraub, um Profite der Schweizer Wirtschaft im Zusammenhang mit der NS- «Judenpolitik» und um die Frage, ob die schweizerische Flüchtlingspolitik antisemitisch geprägt gewesen war. Ausgelöst worden waren diese Debatten von aussen, vorab aus den USA. Die Vorwürfe an die Schweiz wegen ihres Verhaltens während der NS-Zeit trafen das Selbstverständnis vieler Schweizerinnen und Schweizer, insbesondere der «Aktivdienst»-Generation, die die Kriegszeit miterlebt hatte, mit unerwarteter Vehemenz. Die Debatten führten auch zu einer umfassenden und kritischen Aufarbeitung der Schweizer Geschichte, vor allem durch die vom Bundesrat eingesetzte Unabhängige Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg (UEK).³⁰

Holocaust-Erinnerungsarbeit in Ausstellungen und Museen

Beim Übergang vom kommunikativen zum kulturellen Gedächtnis des Holocaust spielen Ausstellungen und Museen eine zentrale Rolle. Während siebzig Jahre nach dem Untergang des Nationalsozialismus die letzten Überlebenden der Shoah am Ende ihres Lebens stehen, hat alles, «[w]as seinen Platz in Museen, Bibliotheken

27 Vgl. Levy/Sznaider, Erinnerung im globalen Zeitalter, S. 149.

28 David Cesarani/Paul A. Levine, Introduction, in: dies. (Hg.), »Bystanders« to the Holocaust: A Re-evaluation, London/Portland OR 2002, S. 1–27, hier S. 8.

29 Vgl. Cesarani/ Levine, Introduction, S. 4–12.

30 Vgl. Thomas Maissen, Verweigerte Erinnerung. Nachrichtenlose Vermögen und Schweizer Weltkriegsdebatte 1989–2004, Zürich 2005.

und Archiven gefunden hat und dort gesammelt, konserviert und katalogisiert wird, [...] die Chance einer aussergewöhnlichen Existenzverlängerung».³¹ Dabei nehmen die Museen den Platz eines besonders populären Mediums der Geschichtskultur ein, was sich nicht nur an den hohen Besucherzahlen, sondern auch an den zahlreichen weltweiten Neugründungen und -konzeptionen von Ausstellungen in den letzten beiden Jahrzehnten zeigt.³²

Im Zuge der Kosmopolitisierung des Holocaust spielen Holocaust-Museen eine zunehmend wichtigere Rolle. 1993 wurde in Washington das *United States Holocaust Memorial Museum* eröffnet. Es gilt als «Archetypus neuerer musealer Darstellungen des Holocaust», wobei es gleichzeitig starker Kritik ausgesetzt war und dennoch eine wirkungsmächtige Referenzinstitution für spätere Holocaust-Darstellungen bildete.³³ Für die Zeit nach 2000 macht Katja Köhr mindestens acht wichtige Dauerausstellungen zum Thema Holocaust aus, die in Europa und Israel eröffnet wurden, so u.a. in Berlin, London, Paris, Oslo oder Budapest.³⁴ Auf dieser Liste fehlt die Schweiz. Auch wenn in einigen der Schweizer Museen und Ausstellungen der Holocaust ein, wenn auch eher marginalisiertes, Thema darstellte, so ist dies nicht mit den sogenannten Memorial Museums zu vergleichen, wie sie etwa das *United States Holocaust Memorial Museum* darstellt.

In historischen Museen werden bisweilen ebenfalls Verfolgung oder Genozid thematisiert, doch unterscheidet sich dies von den Memorial Museums, die u.a. stärker politisch ausgerichtet sind und einen ausgesprochen pädagogischen Ansatz verfolgen.³⁵ Damit stellen sie Ausstellungsorte, Gedenkstätten und pädagogische Institutionen zugleich dar.³⁶ Kennzeichnend ist weiter der Trend zur Individualisierung in diesen Museen. Viele der neueren musealen Repräsentationen des Holocaust sind durch individualisierte Narrative geprägt. So werden Schicksale von konkreten Personen erzählt und persönliche Dokumente als Exponate eingesetzt. Anhand von Fotografien wird «dem Holocaust ein Gesicht gegeben».³⁷ Ein dazu parallel verlaufender Trend ist die erwähnte Kosmopolitisierung des Holocaust, die sich ebenfalls in den musealen Darstellungen niederschlägt. Trotz ihrer Einzigartigkeit wird in den Museen die Shoah als «moralischer Massstab zur kategorischen Einordnung

31 Aleida Assmann, *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*, München 2006, S. 55.

32 Vgl. Katja Köhr, *Die vielen Gesichter des Holocaust. Museale Repräsentationen zwischen Individualisierung, Universalisierung und Nationalisierung*, Göttingen 2012, S. 31–32.

33 Vgl. Köhr, *Die vielen Gesichter*, S. 57.

34 Vgl. Köhr, *Die vielen Gesichter*, S. 12.

35 Vgl. Paul Williams, *Memorial Museums. The Global Rush to Commemorate Atrocities*, Oxford/New York 2007, S. 20–21.

36 Vgl. Katrin Pieper, *Die Musealisierung des Holocaust. Das Jüdische Museum Berlin und das U.S. Holocaust Memorial Museum in Washington D.C. Ein Vergleich*, Köln/Weimar/Wien 2006, S. 24.

37 Köhr, *Die vielen Gesichter*, S. 18.

gegenwärtiger Verbrechen herangezogen».³⁸ Jedoch bleiben trotz dieser transnationalen Prozesse die nationalen Erinnerungskulturen von Bedeutung.³⁹

Die Ausstellung «1.9.39» im Landesmuseum (1989/90)

Ähnliche Entwicklungen lassen sich auch in Ausstellungen zum Holocaust in der Schweiz beobachten. Im Winter 1989/90 war im *Schweizerischen Landesmuseum* in Zürich die Ausstellung «1.9.39» zu sehen. Diese vom *Deutschen Historischen Museum (DHM)* in Berlin übernommene Ausstellung thematisierte in erster Linie den Umgang mit der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg. Die Ausstellung war eine der ersten nach der Gründung des *DHM* und wurde mit der Verantwortung begründet, die ein nationales deutsches Geschichtsmuseum für die Auseinandersetzung mit diesem Ereignis habe.⁴⁰ Wie es in der Einführung der Begleitpublikation zur Ausstellung in Berlin hiess, ging es nicht um eine umfassende Darstellung des Kriegs, sondern darum, «Aspekte nationalsozialistischer Herrschaft auf[zu]zeigen und den von Propaganda begleiteten Kriegsverlauf [zu] skizzieren».⁴¹ Durch die Darstellung von Judenverfolgungen neben der Darstellung von kriegerischen Auseinandersetzungen kam es zu einer Vermischung von «Opfertrauma» und «Tätertrauma».⁴² Insofern ist die Ausstellung typisch für die Zeit vor 1995, als die Singularität der Shoah noch nicht den Stellenwert im kollektiven Gedächtnis hatte wie in späteren Jahren.

Die Ausstellung des *DHM* wurde vom *Landesmuseum* unverändert übernommen. In seiner Ansprache zur Eröffnung der Ausstellung stellte Museumsdirektor Andres Furger ganz klar den Krieg und die Kriegserfahrungen ins Zentrum,⁴³ obwohl von der Anlage der Ausstellung auch eine andere Thematisierung möglich gewesen wäre. Denn gemäss Ausstellungsplan befasste sich ein Raum nicht nur mit Bildern vom Krieg, sondern auch mit Antisemitismus, Deportation, Konzentrationslagern und dem Warschauer Ghetto.⁴⁴

Auch in der Begleitpublikation der Ausstellung, die der Kurator Walter Leimgruber im Auftrag des *Schweizerischen Landesmuseums* herausgegeben hat, standen die europäischen Kriegserfahrungen im Zentrum. Bei den Beiträgen handelte

38 Pieper, Die Musealisierung, S. 2.

39 Vgl. Köhr, Die vielen Gesichter, S. 12.

40 Vgl. Angelika Schoder, Die Vermittlung des Unbegreiflichen. Darstellungen des Holocaust im Museum, Frankfurt/New York 2014, S. 196–198.

41 Christoph Stölzl/Dieter Vorsteher, Einführung, in: Dieter Vorsteher (Hg.), 1.9.39. Ein Versuch über den Umgang mit Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg, Berlin 1989, S. 9–13, hier S. 9.

42 Vgl. Assmann, Der lange Schatten S. 95–98.

43 SLM (Schweizerisches Landesmuseum), 1989/3, 1.9.39 Dezember, Pressemappe, Ansprache von A. Furger vom 8. Dezember 1989.

44 SLM, 1989/3, 1.9.39 Dezember, Ausstellungsplan des Büros Jürg Steiner, Berlin.

es sich um die Vorträge im Rahmen des Begleitprogramms. Lediglich in zwei Artikeln, jenem des Zürcher Oberrabbiners Mordechai Piron und jenem des Psychoanalytikers Mario Erdheim, wurden Judenverfolgung und Holocaust ausführlich thematisiert. Während Piron über seine jüdische Jugend in Wien berichtete, befasste sich Erdheim mit den Schwierigkeiten im Zusammenhang mit der Erinnerung an den Holocaust.⁴⁵

Auch in der Presseberichterstattung zur Ausstellung dominierten die Themen «Krieg» und «NS-Herrschaft».⁴⁶ Nationalsozialistische Kriegspropaganda und Antisemitismus wurden oftmals im gleichen Atemzug genannt, wie im folgenden Zitat aus dem *Landboten*: «Wie Kinder indoktriniert wurden, wird einem beim Betrachten der kriegerischen Spielzeuge mit Schrecken klar, einem Schrecken, der sich steigert, wenn man sich mit antisemitischen Dokumenten konfrontiert sieht [...].»⁴⁷ Kaum Beachtung fanden die (jüdischen) Opfer. Eine Ausnahme stellte hier lediglich das *Israelitische Wochenblatt* dar, das diese ins Zentrum eines Artikels rückte.⁴⁸ Einzig in der *Weltwoche* wurde ansatzweise kritisiert, dass die Kriegserfahrungen der Deutschen im Zentrum standen. Ungewollt seien zudem einige den Krieg betreffenden Themen von den Ausstellungsmachern zu einer Art Kriegsromantik stilisiert worden: «Wäre da nicht auch detailliert und beklemmend dokumentiert die Verschickung und Vernichtung der Stuttgarter Juden dargestellt worden, man bekäme fast den Eindruck, der Krieg sei zwar hart und entbehrungsreich, aber auch ein moralisches Kraftelixier gewesen.»⁴⁹

Wanderausstellung «Anne Frank und wir» (1994/95)

Auch bei der 1994 zunächst im Stapferhaus Lenzburg gezeigten Ausstellung «Die Welt der Anne Frank» handelte es sich um eine internationale Produktion. Anders als bei der vom *DHM* übernommenen Ausstellung im *Landesmuseum* ergänzten jedoch in diesem Falle die Kuratoren die Exhibition mit zehn eigenen Geschichtsinstallationen unter dem Titel «Anne Frank und wir».⁵⁰ Damit sollte bewusst ein Bezug zur Schweiz hergestellt werden. Wie die drei Kuratoren, Hans Ulrich Glärnner, Beat Hächler und Michael Schneider, im Vorwort zur Begleitpublikation

45 Vgl. Mordechai Piron, Den Glauben an die Menschen vernichtet. Eine jüdische Jugend in Wien, in: Walter Leimgruber (Hg.), 1.9.39. Europäer erinnern sich an den Zweiten Weltkrieg, Zürich 1990, S. 93–108; Mario Erdheim, Kultur der Erinnerung – Kultur des Vergessens. Über den Umgang mit Erinnern und Vergessen von Geschichte, in: Leimgruber, 1.9.39, S. 109–125.

46 Vgl. z.B. SLM, 1989/3, 1.9.39 Dezember, Pressepiegel, Neue Zürcher Zeitung, 9. Dezember 1989, Tages-Anzeiger, 9. Dezember 1989; Bündner Tagblatt, 12. Dezember 1989.

47 SLM, 1989/3, 1.9.39 Dezember, Pressepiegel, Der Landbote, 11. Dezember 1989.

48 Vgl. SLM, 1989/3, 1.9.39 Dezember, Pressepiegel, Israelitisches Wochenblatt, 29. Dezember 1989.

49 SLM, 1989/3, 1.9.39 Dezember, Pressepiegel, Die Weltwoche, 28. Dezember 1989.

50 Vgl. die Begleitpublikation: Anne Frank und wir, hg. vom Stapferhaus, Zürich 1995.

schrieben, wollten sie mit den zehn Geschichtsinstallationen das Publikum direkt ansprechen: «*Anne Frank und wir* spricht von uns, unserer Geschichte, unserer Verantwortung in dem Masse, wie wir bereit sind, uns auf diese Geschichte einzulassen.»⁵¹ Thematisiert werden sollte die Auseinandersetzung mit der Flüchtlingspolitik der Schweiz während des Zweiten Weltkrieges, deren «Aufarbeitung nach wie vor Mühe bereitet».⁵²

Entsprechend enthielt die vom Stapferhaus herausgegebene Begleitpublikation denn auch Beiträge zur Schweizer Flüchtlingspolitik und der damaligen Kritik daran, zu Flucht und Fluchthilfe, zum damaligen Wissensstand über den Holocaust sowie auch zur Rezeption des Holocaust in der Schweiz. Im Gegensatz zur Ausstellung «1.9.39» war der Krieg kaum Thema, ausser in einigen Beiträgen, die sich mit persönlichen Erinnerungen an die Zeit des Nationalsozialismus befassten.⁵³ Was die museale Konzeption betraf, so umfasste die Ausstellung Fotografien, Filme, Plakate und schriftliche Dokumente, welche, so ein Bericht in der *Basler Zeitung*, das Thema «anschaulich darzustellen» vermochten.⁵⁴ Dabei waren die rund 600 kommentierten Bilder Teil der internationalen Ausstellung, während die Geschichtsinstallationen zum Schweizer Teil auf zusätzliche mediale Formen zurückgriffen.⁵⁵

Die Ausstellung stiess auf grosses Interesse. In Lenzburg besuchten innerhalb von fünf Wochen 25.000 Personen die Ausstellung. Anschliessend wurde sie in weiteren Städten gezeigt, u.a. in Basel, Bern, Genf, St. Gallen und Zürich.⁵⁶ Insbesondere Schulklassen waren das Zielpublikum. In Zürich wurde das Interesse von Schulen an Führungen als «überwältigend» bezeichnet.⁵⁷ Allein in Bern besuchten 219 Schulklassen die Ausstellung.⁵⁸ In Basel kam es in diesem Zusammenhang jedoch zu einer Kontroverse. Wie in anderen Kantonen, in denen die Ausstellung gezeigt wurde, wurde auch der Basler Regierungsrat aufgefordert, die Ausstellung für Schulklassen zu empfehlen. Dazu konnte sich indessen FDP-Regierungsrat Stefan Cornaz nicht durchringen. In einem Brief an die Organisatoren begründete er seinen Entscheid gemäss einem Bericht des *Beobachter* wie folgt: «Es kann nicht Aufgabe des Erziehungsdepartements sein, sich durch Unterstützung weltanschaulicher

51 Hans Ulrich Glarner, Beat Hächler und Michael Schneider, Editorial, in: *Anne Frank und wir*, hg. vom Stapferhaus, Zürich 1995, S. 7–8, hier S. 7. Hervorhebung im Original.

52 Glarner u.a., Editorial, S. 7.

53 Vgl. z.B. Josef Rennhard, Denken ist eine Hoffnung, in: *Anne Frank und wir*, hg. vom Stapferhaus, Zürich 1995, S. 25–29.

54 Georg Schmidt, Eine Ausstellung zum Hinsehen, in: *Basler Zeitung*, 14. Oktober 1995.

55 Vgl. J. Kiefer, Breitere Trägerschaft für das Stapferhaus Lenzburg, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 7. März 1994.

56 Vgl. <http://www.stapferhaus.ch/stapferhaus/projektarchiv/archiv-ausstellungen/die-welt-der-anne-frank/> (online am 2. Juli 2015).

57 Ncw., In 90 Minuten durch den Zweiten Weltkrieg, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 20. Dezember 1995.

58 Vgl. Ronald Goldberger, Das Basler Erziehungsdepartement will nicht erziehen, in: *Beobachter*, 13. Oktober 1995.

Strömungen oder spezifischer Interessensvertretungen zum Richter innerhalb der Vielfalt gesellschaftlicher Angebote bezw. Anliegen an die Jugend unseres Kantons aufzuwerfen.»⁵⁹ Dass die Auseinandersetzung mit Nationalsozialismus und Holocaust als «weltanschauliche Strömung» und «spezifische Interessensvertretung» bezeichnet wurde, stiess auf heftigen Protest, sodass Cornaz seine Aussage zurücknahm und eine Besuchsempfehlung für Schulklassen ausgesprochen wurde.⁶⁰

Neben dem Schweiz-Bezug war für die Ausstellungsmacher auch die Thematisierung von aktuellem Rassismus und Ausgrenzung wichtig. So enthielt beispielsweise die Begleitpublikation einen Beitrag von Regula Bähler zu Rassismus und Rechtsradikalismus in der Schweiz.⁶¹ Auch die über die Ausstellung berichtenden Zeitungsartikel stellten solche Gegenwartsbezüge her. Im *Bund* schrieb beispielsweise Sonja Augustin, durch die Ausstellung, die sich vor allem an Jugendliche richte, würden diese hoffentlich zu «mehr Verständnis und Toleranz gegenüber Fremden» bewegt.⁶² Kaum ein Thema waren jedoch die allmählich, aber noch verhalten einsetzenden Debatten zu den nachrichtenlosen Vermögen,⁶³ obwohl diese bereits 1995 zumindest international Echo auszulösen begannen.⁶⁴

Wanderausstellung «Der Bergier-Bericht» (2002–2005)

Die Ausstellung zum sogenannten Bergier-Bericht wurde zur gleichen Zeit eröffnet, als die Unabhängige Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg ihren Schlussbericht veröffentlichte.⁶⁵ Im Forum Käfigturm Bern, wo die Wanderausstellung ihre Tournee begann, organisierten die Kuratoren zwischen März und Juni 2002 ein aufwändiges Rahmenprogramm, in dem einerseits zahlreiche Mitglieder der Bergier-Kommission ihre Forschungsergebnisse präsentierten und diskutierten, andererseits aber auch Themen wie etwa «Sinn oder Unsinn der Geschichtsforschung».⁶⁶

59 Zitiert nach: Ronald Goldberger, Das Basler Erziehungsdepartement will nicht erziehen, in: *Beobachter*, 13. Oktober 1995.

60 Vgl. Anita Vonmont, Wirbel um «Anne Frank», in: *Basler Zeitung*, 3. Oktober 1995.

61 Vgl. Regula Bähler, Rassistische Gewalt und Gegenstrategien, in: *Anne Frank und wir*, hg. vom Stapferhaus, Zürich 1995, S. 159–164.

62 Sonja Augustin, Plädoyer für mehr Menschlichkeit, in: *Der Bund*, 14. Juni 1995.

63 Thematisiert wurden sie etwa in folgendem Artikel: Myriam Grobet, *A propos d'Anne Frank*, in: *Le Nouveau Quotidien*, 17. Februar 1997.

64 Vgl. Maissen, *Verweigerte Erinnerung*, S. 161.

65 Der Bergier-Bericht, auf den sich die Ausstellung hauptsächlich stützte, stellte eine Zusammenfassung der Forschungsarbeiten der UEK dar. Sich am internationalen Forschungsstand orientierend, hatten sich die Historikerinnen und Historiker der UEK auf drei hauptsächliche Fragenkomplexe konzentriert: Aus der Perspektive der Opfer waren vor allem Themen wie Persönlichkeitsrechte, Schutz des Eigentums und Fragen der Restitution von Interesse. Sodann fragten sie nach Handlungsspielräumen und Entscheidungsalternativen, um individuelles Handeln verschiedenster Akteure besser einordnen zu können. Schliesslich versuchten sie auch, das Verhalten der Schweiz aus der damaligen Lage zu verstehen. Vgl. Unabhängige Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg, *Schlussbericht*, Zürich 2002, S. 24–29.

schung im Auftrage des Staates» debattiert wurden. Auch wurde die Aktivdienstgeneration in die Veranstaltungen miteinbezogen.⁶⁶ Nach dem Auftakt in Bern wurde die Ausstellung zwischen 2002 und 2005 an zahlreichen Orten in der Schweiz gezeigt, u.a. in Liestal, Schwyz, Aarau und im *Landesmuseum* in Zürich sowie in mehreren Städten der Westschweiz.⁶⁷ Für die Jahre 2003 und 2004 stellte zudem der Bund Mittel bereit, damit die Ausstellung in verschiedenen Kantonen gezeigt werden konnte.⁶⁸

Neben der Darstellung der wichtigen Themen der wissenschaftlichen Berichte der UEK, so etwa der Flüchtlingspolitik, nachrichtenlosen Konten, Rüstungsindustrie, Goldtransaktionen oder «Arisierungen», verlieh die Ausstellung auch Kritikerinnen und Kritikern der Arbeit der UEK Gehör. Wie Daniel Suter im *Tages-Anzeiger* bemerkte, würden bei dieser Ausstellung «die Augen hauptsächlich zum Lesen gebraucht und zuweilen strapaziert». Andererseits würden die Fotos zur Flüchtlingspolitik, die gezeigt wurden, «seltsam harmlos und bekannt» wirken. Angesichts fehlender Ausstellungsobjekte hätten sich die Gestalter der Ausstellung stärker der Symbolik zugewandt, indem etwa ein langer Korridor aus Archivschachteln oder ein Reisswolf gezeigt wurden.⁶⁹

In der Tat bestand die Ausstellung vor allem aus Text. So waren zentrale Sätze aus dem Bergier-Bericht auf Sichthöhe zu lesen und wurden darunter mit wichtigen Dokumenten in Vitrinen veranschaulicht. Wie der gute Kenner der Arbeit der UEK, Thomas Maissen, in der *Neuen Zürcher Zeitung* lakonisch schrieb, blieben diese Schlüsseldokumente «richtigerweise ohne weitere Kommentare», auch wenn deren Interpretation bisweilen etwas schwierig sei.⁷⁰ Zusätzlich zu den schriftlichen Dokumenten waren auch Ausschnitte aus damaligen Radiosendungen sowie Interviews mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen zu hören. Damit blieb, wie Claudia Kühner im *Tages-Anzeiger* festhielt, die Ausstellung «[i]n der Form [...] konventionell». Kühner bezweifelte auch, ob die jahrelange Arbeit der UEK tatsächlich in einer doch eher kleinen Ausstellung abgehandelt werden könne und fragte sich, ob das Thema nicht eine umfassendere Darstellung verdient hätte.⁷¹

66 Zum Veranstaltungskalender im Käfigturm siehe <http://www.kaefigturm.ch/d/veranstaltungen/rueck-schau/2002/Seiten/bergier-bericht-v.aspx> (online am 2. Juli 2015).

67 Vgl. Thomas Maissen, Der Bergier-Bericht als Ausstellung, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 23. Oktober 2003.

68 Vgl. Vreni Müller-Hemmi, Verantwortung für die Wanderausstellung zum Bergier-Bericht, Einfache Anfrage (02.1106), Einreichungsdatum: 2.10.2002, http://www.parlament.ch/d/suche/seiten/geschaefte.aspx?gesch_id=20021106 (online am 6. Juli 2015).

69 Daniel Suter, Der Bergier-Bericht im *Landesmuseum*, in: *Tages-Anzeiger*, 21. Oktober 2003.

70 Thomas Maissen, Der Bergier-Bericht als Ausstellung, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 23. Oktober 2003.

71 Claudia Kühner, Der Bergier-Bericht in der Vitrine, in: *Tages-Anzeiger*, 13. März 2003.

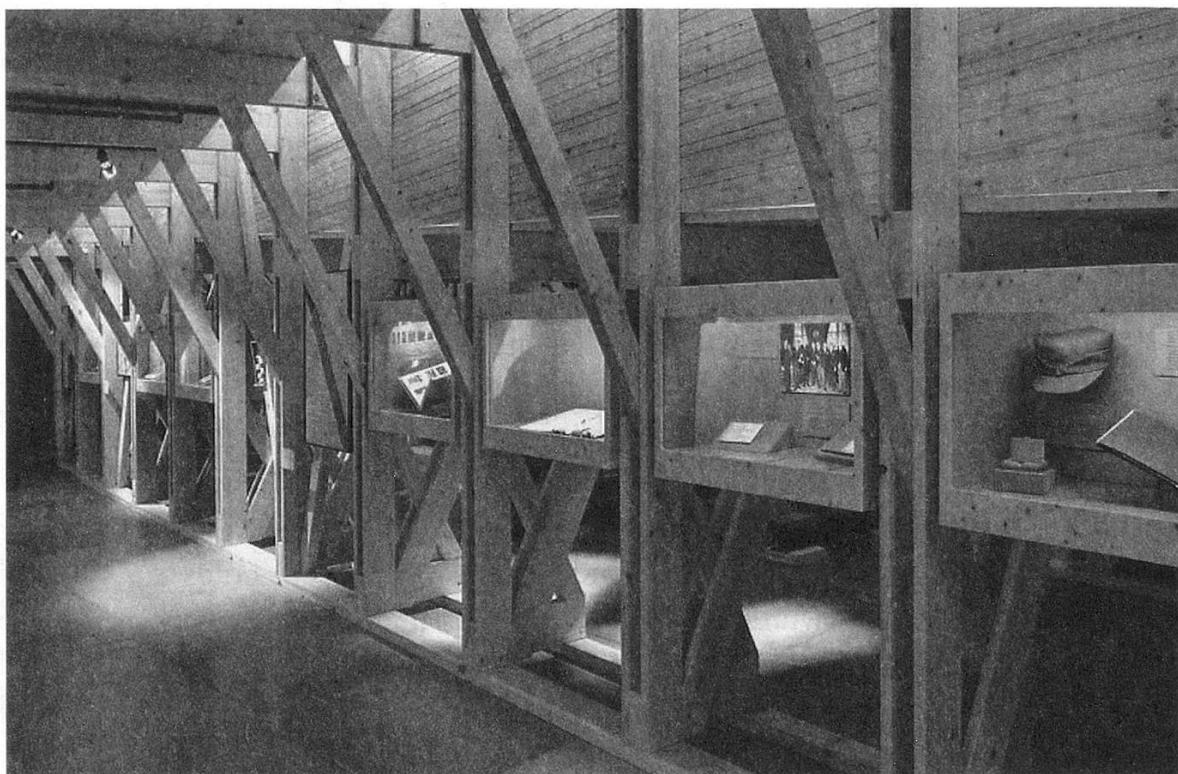


Abbildung 1: Der Bereich zum Zweiten Weltkrieg in der Ausstellung «Geschichte Schweiz» des Landesmuseums Zürich. *Landesmuseum Zürich*.

2005 erklärte sich das *Schweizerische Landesmuseum* in Zürich bereit, die Bergier-Ausstellung dauerhaft aufzunehmen.⁷² Damit erhielten in der 2009 eröffneten neuen Dauerausstellung des *Schweizerischen Nationalmuseums* die Erkenntnisse der Bergier-Kommission einen Platz in der offiziellen Repräsentation der Geschichte der Schweiz.⁷³ Thematisiert werden nicht nur die antisemitische Flüchtlingspolitik, sondern auch die wirtschaftlichen Verflechtungen der Schweiz mit NS-Deutschland, wie etwa der Rüstungsexport, der nach 1940 hauptsächlich an Deutschland ging, oder die deutschen Geschäfte der Schweizer Chemie-Industrie.

72 Vgl. Vreni Müller-Hemmi, Sicherung der Ausstellung «Der Bergier-Bericht», Interpellation (05.3309), Einreichungsdatum: 15.06.2005, http://www.parlament.ch/d/suche/seiten/geschaefte.aspx?gesch_id=20053309 (online am 6. Juli 2015).

73 Vgl. zum Landesmuseum und seiner Bedeutung als «Nationalmuseum»: Andrea Brait, Der Museumsboom als Ausdruck der Visualisierung von Geschichte Herausforderungen und Chancen für die Geschichtsdidaktik, in: Zeitschrift für Geschichtsdidaktik 12 (2013), S. 95–111.

Fazit: Paradigmenwechsel in der musealen Repräsentation des Holocaust

Dauerte es allgemein lange, bis der Holocaust und die Erinnerung daran ins Bewusstsein der Öffentlichkeiten in Europa, den USA und Israel eindringen konnten, so dauerte dieser Prozess in der Schweiz noch länger. Dies hatte nicht zuletzt mit ihrer Rolle als Bystander zu tun: Weder den Opfern (obwohl es durchaus etwa tausend schweizerische Opfer des NS gab) noch den Tätern, den beiden lange vorherrschenden Kategorien, waren Schweizerinnen und Schweizer zuzurechnen; eine Wahrnehmung, die durch die Tradition und politische Bedeutung der Neutralität im offiziellen Selbstverständnis der Schweiz noch gestärkt wurde.

Es ist daher nicht weiter verwunderlich, dass die Shoah bislang in Schweizer Museen und Ausstellungen kaum thematisiert wurde, wie es ja auch – von Gedenksteinen auf einigen jüdischen Friedhöfen und der kürzlich eröffneten Gedenkstätte Riehen abgesehen – hierzulande keine Holocaustmonumente gibt. Dennoch war das Thema in einigen Ausstellungen präsent. In den drei hier untersuchten Exhibitionen sind drei Punkte auffallend, die zum einen das Geschichtsbild der Schweiz für die Zeit von 1933 bis 1945, zum anderen die schweizerische museale Erinnerungsarbeit zur Shoah allgemein betreffen:

Erstens waren zwei der drei Ausstellungen Produktionen aus dem Ausland. Nur bei der Bergier-Ausstellung handelte es sich um ein vor Ort konzipiertes Erzeugnis. Während die Ausstellung zum Zweiten Weltkrieg unverändert aus Berlin übernommen worden war, ist bei der Anne-Frank-Ausstellung hervorzuheben, dass sie mit thematischen Bezügen zur Schweiz ergänzt wurde. Dass bei der Weltkriegsausstellung allgemeine Kriegserfahrungen und die spezifische Verfolgung von Juden miteinander vermischt und dadurch wenig differenziert dargestellt wurden, erscheint als typisch für die Zeit vor der Kosmopolitisierung der Erinnerung an den Holocaust und hat weniger mit einem mangelnden Holocaust-Bewusstsein seitens der kuratierenden Schweizer zu tun.

Zweitens handelte es sich bei den Ergänzungen zur Schweizer Geschichte im Rahmen der Anne-Frank-Ausstellung um frühe Zeugnisse eines sich abzeichnenden Wandels in Bezug auf das Geschichtsbild der Schweiz. Zwar waren es eher klassische Themen wie Flüchtlingspolitik und Hilfeleistungen an jüdische Flüchtlinge und nicht die wirtschaftlichen Verflechtungen mit NS-Deutschland, die dargestellt wurden. Insofern ist die Ausstellung ihrerseits typisch für die Zeit vor Mitte der 1990er Jahre. Bedenkt man aber, dass kurz zuvor bei den Jubiläumsfeierlichkeiten zur Mobilmachung auch solche Themen weitgehend ausgeblendet worden waren, so können Ausstellung und Begleitpublikation als wichtige Etappen auf dem Weg zu einem neuen Geschichtsbild verstanden werden, insbesondere auch wegen des grossen Publikumserfolgs. Dieser ist wohl auch dem grossen Bekanntheitsgrad

des Tagebuchs von Anne Frank und der narrativen und individualisierten Repräsentationsform der Ausstellung geschuldet.

Drittens stellte die Ausstellung zum Bergier-Bericht nicht nur den Anschluss der Schweiz an die internationale Entwicklung in Bezug auf das Holocaust-Bewusstsein, sondern auch einen, wenn auch bisher nur vereinzelt umgesetzten Paradigmenwechsel im Umgang mit der Erinnerung an die Shoah dar. Deren Kosmopolitisierung parallel zu nationalen Bezugnahmen, die Konzentration auf die Opferperspektive, transnationale Bezüge und Einbezug von Zeitzeugen sind Dimensionen, die heute international in vielen Holocaust-Ausstellungen zu finden sind und einen Beitrag dazu leisten, nicht nur die Vergangenheit aufzuarbeiten, sondern auch die Erinnerung daran hochzuhalten. Erwähnenswert ist auch, dass Teile der Bergier-Ausstellung in die 2009 eröffnete Dauerausstellung zur Schweizer Geschichte im *Landesmuseum* aufgenommen wurden und damit einen Platz in der offiziellen schweizerischen Selbstdarstellung erhielten. Dennoch ist momentan kaum vorstellbar, dass in der Schweiz ein Holocaust Memorial Museum oder eine Dauerausstellung alleine zum Holocaust eingerichtet würde. Zu stark eingeprägt erscheint nach wie vor die Vorstellung, der Holocaust habe mit der neutralen Schweiz wenig zu tun gehabt.